

Bild und Text im Dialog

Herausgegeben von
Klaus Dirscherl



Wissenschaftsverlag Rothe
Passau 1993

VOR AUGEN GEFÜHRT BEKOMMEN

TEXT-BILD-KOMBINATIONEN ALS MERKHIILFEN

1. Traditionen des Bilder-Lesens

1.1. Bilder und Wörter

Bilder verführen zum Hinsehen. Dem Bild kann man auf den ersten Blick ansehen, worum es geht, seine Gleichzeitigkeit erlaubt uns "Einsicht", wo der Abfolge des geschriebenen Textes erst gefolgt sein will, um zur Einsicht zu kommen.

Jedoch, auch die Verlockung durch das Bild führt in die Sprache, auch das Bild ist Teil eines Zeichensystems, eines Zeichensystems allerdings mit nicht so eindeutig formulierten Interpretationsregeln.¹ Daher bleibt der Sprache, dem wohldefinierten Interpretationssystem, in mancherlei Weise zu tun - bei Interpretation und Erklärung. Dennoch ist manches, was man optisch leicht erfaßt, mit Worten kaum zu sagen. Auf diese Art begründet auch d' Alembert in seiner Einleitung zur *Enzyklopädie* die Zugabe und die Funktion von Bildern: "Ein Blick auf den Gegenstand selbst oder auf seine bildliche Darstellung ist aufschlußreicher als eine seitenlange Besprechung."²

Andrerseits sieht man auch auf Bildern nicht die Wirklichkeit, sondern was man auf ihnen zu sehen gelernt hat. Auch dazu liefert uns die Enzyklopädie-Einleitung die passenden Stichwörter:

Wenn die Abhandlung der Arbeit des Handwerkers bis in die kleinste Einzelheit folgen kann - meinetwegen! -, die bildlichen Darlegungen jedoch haben wir auf die wesentlichen Bewegungen des Arbeiters und ausschließ-lich auf Momente der Tätigkeit beschränkt, die einfach zu zeichnen, aber äußerst schwierig zu erklären sind. [...] Wir bieten dem interessierten Leser etwa das, was er einem Handwerker bei der Arbeit hätte absehen können, um seine Wißbegierde zu befriedigen, und dem Handwerker zeigen wir, was er Wissenswertes zur fortschreitenden Vervollkommenung vom Philosophen lernen könnte.³

1 U. Eco, *Einführung in die Semiotik* (München 1972), S. 209.

2 J. Le Rond d'Alembert, *Einleitung zur "Enzyklopädie"*, G. Mensching, hg., (Frankfurt/M 1989), S. 110.

3 d'Alembert, S. 111 f.

Zurecht betont Roland Barthes in seinem Essay zu den Illustrationen in der *Enzyklopädie* den surrealen Charakter, den die Darstellungen dadurch erhielten, daß sie in logisch aufgelösten und didaktisch nutzbar zu machenden Zusammenhängen gezeigt werden:

Wenn man in die Details 'geht', die Wahrnehmungsniveaus verschiebt, das Versteckte entschleiern, die Elemente aus ihrem praktischen Kontext hier auslöst, den Gegenständen ein abstraktes Wesen gibt, kurz, wenn man die Natur 'öffnet', kann das enzyklopädische Bild sie in einem gewissen Moment nur überschreiten, an die Übernatur selbst heranreichen: durch die Kraft des didaktischen Charakters, der hier eine Art heftigen Surrealismus hervorbringt.⁴

Allein durch den Einbezug der menschlichen Zergliederungskraft, die erst die bildlichen Konstruktionen schafft, bekommen die Dinge Sinn - dann aber mit einem Blick.

1.2. Rhetorische Bilder

Worum es in einem Bild geht, kann mehr oder minder ins Auge fallen, und man kann durchaus der Meinung sein, erst die Vermeidung der naheliegendsten Deutung mache Bilder eigentlich interessant. Man könnte einen Bildgebrauch, der diesem Denken folgt, einen *rhetorischen Gebrauch* nennen: einen Gebrauch, der uns die Anweisung gibt, den Sinn des Dargestellten zumindest auch jenseits der unmittelbar dargestellten Sachverhalte und Dinge zu suchen.

Zweifellos sind es die Traditionen der Hieroglyphik und der Emblemik, die diesen Gebrauch von Bildern am reinsten oder am auffälligsten repräsentieren. Wir wollen hier diesen weitläufig untersuchten Bild-Wort-Texttyp nicht weiter untersuchen, ist seine Belehrungsweise doch nicht mehr die zu der Zeit, die uns letztlich interessieren soll, vorherrschende. Dennoch sei auch der weiterreichende Einfluß emblematischer Bilder, vor allem wo es um die Vermittlung von abstrakten Wertungen und Haltungen geht, nicht unterschätzt. Noch die technisierten Nachfahren von Comenius' *Orbis pictus* können nicht anders, als Begriffe wie den der Klugheit mit dem klassischen - längst toten - Inventar der Emblematik zu verrätseln⁵.

4 Zitiert nach J. Le Rond d'Alembert, D. Diderot u.a., G. Berger, hg.: *Enzyklopädie - Eine Auswahl* (Frankfurt/M. 1989), S. 48.

5 J.E. Gailer, *Neuer Orbis pictus für die Jugend* [1835] (Dortmund 1979), Abb. 288.

1.3. *Belehrende Bilder*

Zu trennen ist davon der *belehrende Gebrauch* von Bildern, der zum Kennen- und Benennenlernen der Dinge führen soll. Hier öffnet der unmittelbare Sinneseindruck den Weg zum Verständnis, oder, wie es in der Vorrede von Jan Amos Comenius' *Orbis pictus* heißt: "Es ist nichts in dem Verstand/ wo es nicht zuvor im Sinn gewesen."⁶

Das schließt aber nicht aus, daß auch die belehrenden Bilder im Hinblick auf eine Gesamtinterpretation einen rhetorischen Hinweis geben. Die Bild-Text-Einheiten verweisen dann auf einen positiv bewerteten Deutungszusammenhang. Das recht bedenkend erscheint die Kritik an der Darstellung in des Comenius *Orbis pictus* als naiv, die ihm vorwirft, sein "kurzer Begriff der ganzen Welt", wie er sich in seiner Bilderfolge darstelle, sei "ein durch den weltanschaulichen Hintergrund bestimmtes und von ihm her im pädagogischen Interesse verkürztes Bild".⁷ Hier wird verkannt, daß ein anthropozentrisches Konzept auf christlich-deistischer Grundlage genau das ist, was die Bilder und ihre Unterschriften bedeuten sollen. Dennoch führt natürlich nach dem Wegfall eines solcherart gültigen Weltmodells der Weg von den Darstellungen der *Orbis-pictus*-Literatur hin zu den Illustrationen 19. jahrhundertlicher Schulbücher.

Dabei läßt sich die Trendwende ungefähr mit Basedows *Elementarwerk* ansetzen. Chodowieckis Bilder zu seinem *Elementarwerk* finden Zustimmung und Kritik als Bilderbücher, an denen ein Kind die Gegenstände der Wirklichkeit sehen und benennen lernen kann. Es kann nicht verwundern, daß hierbei Basedow auf die verführende Kraft der Bilder spekuliert: "Es zeigt die Erfahrung, wie sehr alles, was einem Bilde ähnlich sieht, die Kinder vergnügt."⁸ und ihren praktischen Unterrichtsnutzen hervorhebt:

"Von vielen sinnlichen Dingen kann in den Lehrstunden kein Eindruck ohne Abbildung gemacht werden, weil sie ausländisch oder wenigstens alsdann abwesend sind [...] Durch Hülfe der Kupfer wird der Lehrer leichter verstanden, wenn er bekannte Sachen in einer fremden oder toten Sprache wiederholt [...]."⁹

Aufschlußreich und für den Charakter der bildlichen Darstellungen doch kritisch sind Basedows Hinweise für die Nutzung und den Text-Bild-Bezug; hier heißt es: "Die Reflexionen und Moralen, die bey gemahlten Figuren angebracht

6 Vorrede bl. 5r nach E. Hruby, "Pansophie und Polymathie. Überlegungen zum Sachbuch für Kinder im 18. Jahrhundert", in: D. Grenz, hg., *Aufklärung und Kinderbuch. Studien zur Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts* (Pinnberg 1986), S. 156.

⁷ E. Hruby, S. 157.

⁸ J. B. Basedow, *Anfang der Arbeit am Elementarwerke* (Altona 1769), S. 8.

⁹ Ebda., S. 8.

werden, sind lebhafter, als andre, dauern länger, und werden von einem Kinde dem andern öfterer mitgeteilt und wiederholt."¹⁰

Reflexionen und Moralen nun lassen sich aber sinnvoll an diese Illustrationen anschließen, eben weil sie doch noch nicht nur Illustrationen zu Namen sind, sondern Szenen eines vernünftigen, natürlichen - bürgerlichen - Lebens. Wie natürlich offenbar der Zeit dieser Blickwinkel erschien, kann daraus geschlossen werden, daß er in der zeitgenössischen Rezeption nicht erwähnt wird. Diese Einbettung wird aber bei Basedow durch die Parallelisierung mit entsprechenden Gesprächen im Text des Buches ganz deutlich gemacht, "die dem Kind einen erfahrbaren Lebensraum erschließen"¹¹ sollen. Was das aber nun alles sein soll, läßt sich mit der von Rousseau genommenen Beschränkung auf das "Kindgemäße", der sich die philanthropischen Pädagogen verschrieben hatten, kaum erklären.

Was versammelt Basedow nicht alles im Elementarwerk: Kenntnisse über Essen, Trinken und Kleidung, Anatomie und Seelenkunde, Logik und Religion, Sittenlehre, Gesellschaftslehre, Grammatik und Rhetorik, Geschichte, Geographie und Naturkunde, Mythologie und Heraldik, die Beschreibungen verschiedener Handwerke, sowie Grundbegriffe der Politik und Staatsverfassung.¹²

Entgegen dem ersten Anschein dieser langen Auflistung geht es nicht um ein Kuriositätenkabinett, das das Interesse der Kinder finden und binden soll, sondern um bürgerlich-weltnützlich Wissen, das durch moralische und logische Ansprüche gebündelt wird. Hier vermählt sich die Logikgläubigkeit aus der französischen Aufklärung mit den Lebensansprüchen des Pietismus. Und beide werden beschränkt durch den ersten bewußten Versuch, kindgerecht zu sein. Und für die Bilder des *Elementarwerks* heißt das, sie stellen nicht nur ein Inventar dar, sondern das Tableau einer Geschichte, die gemeinnütziges Leben lehrt.

Schon die Aufteilung von Chodowieckis Stich zeigt, daß der Titel dieser Tafel "Die meisten Arten der Nahrungsmittel" falsch verstanden wurde, wenn man daraufhin eine Versammlung von Pflanzen, Tieren und Erzeugnissen zu genauere botanischer usw. Klassifikation erwarten würde. Vielmehr werden wir von dem die Tafel in dem *Elementarwerk*¹³ begleitenden Text genau von der Seite in das Bild hineingeführt, die uns auch durch den Lichteinfall im Bilde nahegelegt wird. Es sei dieses Stück zitiert:

10 Ebda., S. 8.

11 E. Hruby, S. 174.

12 Ebda., S. 176.

13 J.B. Basedow, *Elementarwerk mit den Kupfertafeln Chodowieckis u.a.* [1774 ff.] 5 Bde. Hr. Fritsch, hg., Bd. 1 (Leipzig 1909), S. 63.

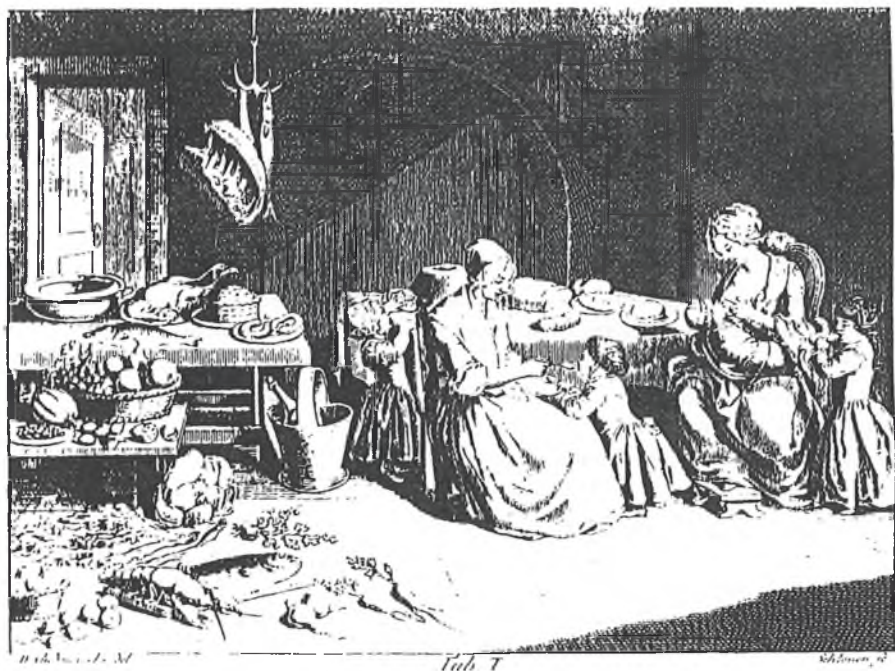


Abb. 1: Basedow, *Elementarwerk*, 1774.

hier ist eins der bilder, die erste tafel, eine viertelstunde wollen wir sie be-
sehen, da hängt die uhr vor uns! - ei das freut mich, mama, zähle die men-
schen! - eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs oder 1, 2, 3, 4, 5, 6, wie viel kin-
der siehst du? - ich will zählen, 1, 2, 3, 4, was tut die mutter? - sie säugt
das kind, was siehst du aus ihren mienen? - daß sie ihren säugling sehr
liebt, denn sie sieht zärtlich auf ihn, was tut die magd? - sie gibt dem kna-
ben zu essen, was tut der knabe zur rechten? er ißt kuchen, was wünscht
das kleine mädchen hinter der magd? - die prezel, nach welcher sie greift,
ich sehe drei fische, du auch? - ich sehe erst einen an dem haken, nun noch
einen auf dem tische, nun noch einen auf dem fußboden, siehst du auch
baumfruchte? noch nicht, nun aber in dem korb, ich würde um einige bit-
ten, aber das sind nur Abbildungen, was liegt auf dem fußboden? - kräuter
und gartenfruchte, da kommt konrad, detlef, emilie, christiane, franz und
benzler, wenn ihr benzler bittet, kinder, so nennt er euch vieles von dem
übrigen, was auf diesem bilde abgezeichnet ist - lieber freund, tut es uns zu
gefallen - sehr gern, es vergnügt mich selbst, auf dem einen tische ein tel-
ler mit kase, ein anderer mit gekerbter butter, eine dreifache semmel, ein
mangeschnitten brot, vernuthlich von gesichtetem mehle theil es klein
ist, ein angeschnitten brot, daß man krume und rinde unterscheiden kann,
und endlich ein napfkuchen, auf dem anderen tische die würste, die zuge-

deckte schüssel, das geschlachtete huhn, die ledige suppenschüssel, an dem haken noch das kalbssviertel, unter den fruchten sind äpfel, birnen, weintrauben und neben dem korbe eine melone, erdbeeren, große pflaumen und eine angeschnittene zitrone, da ist ein kohlkopf, purree, sellerie, petersilie, ein hund zwiebeln, dort noch rüben und möhren, hier ein hummer, und am rande ein korb mit eiern, fast hätte ich des eimers vergessen, mit der darn stehenden flasche.¹⁴

Schon bei diesem sehr einfachen Bild, bei dem doch eine Reihe von Gegenständen benennend eingeführt werden, überwiegt, vielleicht mehr noch auf dem Bild als in dem doch recht unbeholfenen Text die bürgerliche Gemessenheit; alle Lebensbereiche werden von der bürgerlichen Moral erfaßt, die Pädagogik wacht darüber, daß alle Sachbereiche gemäß diesem Muster erfaßt werden: "Das Kind als wohltemperierter Bürger"¹⁵, das ist es, was dem Erzieher vor Augen steht. Noch deutlicher wird das natürlich bei den Tafeln, die sich unmittelbar mit dem gesellschaftlichen Verhalten betassen, so etwa schon die Tafel II "Uble Gewohnheiten einiger Kinder bei Tische". Hier ist auch die Wertung eindeutig:

Siehst du zwei noch ungeschliffene Kinder? - Ja, das eine greift in die Schüssel, das andere stützt sich so auf den Tisch, als wenn es nicht müder sein, sondern schlafen wollte, Bauern, welche schwere Arbeit tun, nehmen sich das einander so übel nicht, aber bei uns ist eine solche Stellung mißfällig.¹⁶

Diese neue Wendung wird nur dadurch zum Teil versteilt, daß ihre Vermittlungstechniken den alten Formen zu gleichen scheinen, so daß eben Basedow zeitgenössisch an der *Orbis pictus*-Tradition gemessen werden kann.

Der Umschwung hin zu einer logisch-moralischen Weltklugheit wird noch deutlicher in eindeutig "fabelhaften Gebilden" wie den Bild-Text-Zusammenstellungen von Joachim Heinrich Campes Bilder-ABEZE - das nicht zuletzt seiner Bilder wegen berühmt geworden ist¹⁷. Das Fabelbild, seine Erläuterung in den deutenden Vignetten und der bis an die Grenze der Unerträglichkeit moralisierende Text zeigen das Bild eindeutig in seiner Anlockungsfunktion. Dies mag als Hinweis darauf genügen, daß wir zu Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland an einem Punkt angekommen sind, wo in einem das Zeitalter prägenden Pädagogisieren verschiedenste Ströme der Bild-Text-Interpretation in ein unge-

14 J.B. Basedow, *Elementarwerk*, Bd. 1, S. 611.

15 U. Nassen, "Das Kind als wohltemperierter Bürger. Zur Vermittlung bürgerlicher Milet- und Verhaltensstandards in der Kinder-, Jugend- und Ratgeberliteratur des späten 18. Jahrhunderts" in: D. Grenz, hg., *Aufklärung und Kinderbuch. Studien zur Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts* (Pinnberg 1986), S. 213-238.

16 J.B. Basedow, *Elementarwerk*, Bd. 1, S. 76.

17 J.H. Campe, *Bilder-Abetz*, D. Leube, hg., (Frankfurt/M. 1975), S. 26 f.

klartes Ganzes strömen. Es wird allerdings, wie die folgende romantische¹⁸ und nationalpädagogische¹⁹ Kritik zeigt, durchwegs als ein "modernes", soll heißen aufklärerisches Paradigma angesehen.

1.4. Mnemotechnische Bilder

Ganz nahe verbunden mit dem ausführlich diskutierten Fall des belehrenden Bildgebrauchs, zweifellos das herrschende Modell zu Ende des 18. Jahrhunderts, ist der *mnemotechnische Gebrauch* von Bildern. Auch er steht in einer mächtigen rhetorischen Tradition und geht davon aus, daß unter den möglichst vielen Stützen, die einem helfen können, sich schwierigere Dinge zu merken, auch bildliche Darstellungen sein sollten. Es versteht sich von selbst, daß die mnemotechnische Funktion in unterschiedlicher Beziehung zu den bereits genannten Gebrauchsweisen stehen kann. Im Unterschied zum belehrenden Bild, dem ja der Weg offenstand, zur dokumentierenden Illustration zu werden, als Ikon der Wirklichkeit genommen zu werden, führte allerdings für das mnemotechnische Bild kein Weg über die Schwelle des rhetorischen Zeitalters hinaus. Gemeinsam mit der sie in vielerlei Hinsicht stützenden Rhetorik kam auch die Gedächtniskunst der Mnemotechniken in den Verruf des rein Äußerlichen, das nicht geeignet sei, etwas von der Wahrheit der Dinge zu vermitteln. Gerade in der bis auf die Antike zurückreichenden Geschichte der Mnemotechnik hat aber das Bild eine besondere Bedeutung:

Angeleitet von der Erkenntnis, der Gesichtssinn sei der schärfste und ausgebildetste dieser Sinne, entwickelten sie [die antiken Anhänger der Mnemotechnik/L.E.] eine Gedächtniskunst, die fast ausschließlich an das visuelle Gedächtnis appellierte. Sie waren sich dessen bewußt, daß die Einprägsamkeit aller Wahrnehmungen - durch welche Sinnesreizungen auch immer sie hervorgerufen wurden - um ein Mehrfaches gesteigert wird, wenn man sie sich bildlich bzw. räumlich vorstellt.²⁰

Bildlich und räumlich: die mnemonischen Bilder bedienen sich der Verschlüsselungstaktiken der rhetorischen Bildlichkeit und sie werden im Rahmen der *Loci* Technik in räumliche Zusammenhänge gestellt, die im geistigen Durchgang von einem Bild zum anderen führen und durch die feste Anordnung und die Bildverweise das Merken erleichtern. Dabei werden nicht nur Einzelgegenstände oder -begriffe sondern ganze Sachzusammenhänge oder auch relativ beliebige Reihen von Dingen verschlüsselt, sei es durch die hilfswise Erstellung von asso-

18. So durch Heck; vgl. H. H. Ewers, "Die Kinderliteratur der Aufklärung in romantischer Satire und Kritik. Bemerkungen zum kinderliterarischen Paradigmenwechsel am Ende des 18. Jahrhunderts mit Blick auf aktuelle Kontroversen", in: D. Grenz, hg., *Aufklärung und Kinderbuch. Studien zur Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts* (Pfinneberg 1986), S. 340 ff.

19. Z. B. F. Bünge, *Entwicklungsgeschichte des Volksschulbuchs* (Leipzig 1898), S. 109.

20. H. G. Sperber, *Mnemotechniken im Fremdspracherwerb* (München 1989), S. 14.

ziativen Zusammenhängen, von kohärenten Geschichten oder sonstwie ganzheitlich organisierten Stellensystemen²¹.

Es sei nur ein sprachwissenschaftliches Beispiel dafür genannt: im Rahmen der Didaktisierung der Donat Grammatik publiziert im Jahre 1509 der elsässische Humanist Matthias Ringmann seine *Grammatica Figurata*, die Spielanleitung zu einem Kartenspiel, mittels deren die Wortartenlehre nach dem Donat erlernt und gefestigt werden sollte.²² Dieses Werk, das seinerseits in der Tradition nicht lange vorher erschienener entsprechender Kartenspiele des Thomas Murner steht²³, nutzt ausführlich die mnemotechnische Funktion der Bilder; und zwar werden, was ganz interessant ist, sowohl Analogien der Form wie des Inhalts genutzt. Der Deutungszusammenhang wird durch die Grundkarte angezeigt:

Wir befinden uns auf der gutbevölkerten Burg der Grammatik, die, wie uns der zweite Teil der Umschrift lehrt, mit nur mäßiger Anstrengung zu erklimmen ist, sobald man sich nur mit den grundlegenden Normen zurechtfindet. Acht Figuren bevölkern die Burg, sie repräsentieren die acht Wortarten, wobei Hierarchie und grammatische Tradition einander zum Teil im Wege stehen. Es geht um die acht Wortarten 1) Nomen, 2) Pronomen, 3) Verbum, 4) Adverbium, 5) participium, 6) Coniunctio, 7) Praepositio und 8) Interiectio. Ihnen entsprechen: 1) *curatus* (Burgpfarrer), 2) *sacellanus* (Kaplan), 3) *rex* (König), 4) *regina* (Königin), 5) *monachus mendicans* (Bettelmönch), 6) *pincerna* (Mundschenk), 7) *cellitius* (Küster) und 8) *stultus* (Narr).

Die Zuordnungsgründe sind zum Teil bemerkenswert: so heißt es von der Entsprechung von Nomen und Burgpfarrer, ein nomen sei ein Wort "cum casu corpus aut rem proprie communiterque significans".²⁴ Der Pfarrer sei nun gewählt, da auch er spezifisches (proprie), die geistlichen Tätigkeiten, habe, sich aber auch bisweilen, wie die ihm Anvertrauten (communiter), dem gewöhnlichen, ja sündigen Leben hingebe. Und das geschehe durch einen Casus – wodurch der Sturz, der grammatische und der Sündenfall, ganz nahe zusammenrücken, und

21 Vgl. zum ganzen Sperber, S. 24ff.

22 Einen ersten Hinweis auf dieses Werk verdanke ich Frau Barbara Kuhn, München, die am Institut für Deutsch als Fremdsprache der Universität München an einer Dissertation zum Gedächtnisbild im Fremdsprachenunterricht arbeitet.

23 Vgl. M. Ringmann (Philseus Vogesgenat), *Grammatica Figurata*, Hr. R. v. Wieser, hg. (Straßburg 1905), S. 8; E. Stephan Kuhn, "Matthias Ringmann (= Philseus Vogesgenat) (1482–1511): *Grammatica Figurata*. Saint Die 1509", in: Th. Brüggemann, H. H. Ewers, hg., *Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur vom Beginn des Buchdrucks bis 1570* (Stuttgart 1981), S. 311–361.

24 Ebd., S. 15 f.

FIGVRA OCTO PAR. ORAT. .7.

Mons arcem facilis per quem cōfendimus ipsam
Quedam cum normis est elementa suis.



Indyra de doctis arx Rhomam fertur Achivis
Hec eadem rudibus sermo Latinus erit.

Quotq; hoies habet arx totidē ipsa oratio partes
Sed cuiusuis sunt acta notanda tibi.

Abb. 2: Ringmann 1509, S. 13

wohl eine Eiselsbrücke per formam repräsentieren sollen. Im mnemotechnischen Kurzbild gibt diese das in das rechte untere Eck gesetzte Nebenbild Interpretationen bildlich wieder. Ein vom Himmel zur Erde stürzender Mensch repräsentiert *res*, *corpus* und *casus*. In den weiteren Karten zum Nomen bleibt dann der Burgpfarrer, die Nebenkarten aber wechseln, sie repräsentieren die einzelnen Akzidentien der Wortart: wegen der Benennungsbasis (*taccidere*) werden diese Merkmale durch herabfallende Steine, die mit den entsprechenden Buchstaben gekennzeichnet sind, repräsentiert. Beim Nomen sind das *qualitas*, *comparatio*,

genus, numerus, figura und *casus*. Um als Beispiel nur die letzte Kategorie zu wählen, so wird die Unterscheidung zwischen dem *casus rectus* und den *casus obliqui* bildlich durch einen gerade bzw. schief eine Treppe herabfallenden Menschen symbolisiert (Ringmann, S. 27). Dieser Symbolisierungstyp wird dann bei den Präpositionen noch weiter geführt, um Präpositionen mit Akkusativ, Ablativ und Akkusativ oder Ablativ zu erläutern (S.59): Auf dem Akkusativ Bild fällt (casus) ein Richterstuhl (tribunal: "ubi fit *accusatio*", S. 59) schief (obliquus) vom Himmel auf die Erde zu, beim Ablativ ein Mann, dem sein Mantel davongearissen wird ("cui pallium aufertur", S. 59), bei den Wechselprepositionen werden beide Bildelemente kombiniert.

Bei der Interjektion, die als unmittelbarer Lautausdruck eines Gefühls (interiectio [...] significat mentis affectum voce incognita, S. 60) beschrieben wird, werden die ausgedrückten Gefühlskategorien durch die entsprechenden Gesichtsausdrücke ikonisch kodiert: *facies ridens, dolens, admirans, timorem præse ferens* (S. 61)

Eine bemerkenswert andere Art der Symbolisierung findet sich u.a. bei der Erläuterung der Deklinationen des Nomens. "wo das bildliche das graphische Symbol ersetzt".²⁵ So wird die erste Deklination durch die Endung des gen., dat.sg., nom., voc.plur., nämlich *ae*, gekennzeichnet, die Form dieser Buchstaben wird durch einen Zirkel und ein Rinderjoch nachgebildet²⁶). Dasselbe gilt für die signifikanten Endungen der weiteren vier Deklinationstypen.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, in welcher Weise hier ein bildlicher Gesamtzusammenhang aufgebaut und mit einer Vielzahl verschiedener Verbildlichungstypen bis ins einzelne ausgebaut wird. Durch beigegebene Distichen und den erläuternden Text wird die Verbindung jeweils deutlich gemacht. Die Kenntnis der Loci-Technik und der rhetorischen Verbildlichungstypen soll das Erlernen zunächst unzusammenhängender Datenmengen erleichtern. Wie gesagt, wurde gerade diese Art und Weise der Bildnutzung im 19. Jahrhundert so weit für äußerlich und formalistisch gehalten, daß die zugrundeliegende mnemotechnische Tradition gänzlich verschüttet wurde. Erst langsam bahnt sich eine gewisse Neueinschätzung an.

25 E. Stephan-Kühn, S. 355; dort auch weitere Angaben zur Einschätzung dieser Symbolisierungsweise.

26 Ringmann, S. 28.

II. Vernunft, Gelassenheit, menschengemachte Weltbilder und der Verzicht auf Machbarkeit

II.1. Das Bild im didaktischen Zeitalter

Zum Ende des 18. Jahrhunderts verlieren eine Vielzahl von Codes, welche die rhetorische Lesetradition für Bilder unterstützten, an Geltung. Die Gründe für diesen Umbruch brauchen hier nicht weiter diskutiert zu werden. Nicht der letzte mag sein, daß im Sinne einer vorgängigen Rationalisierung Bilder, die auf etwas anderes als ihren Gegenstand verweisen, eher als hemmend betrachtet werden:

die Redekunst als Möglichkeit der Beeinflussung der Meinungen widerspricht dem Anspruch auf subjektive Freiheit eines aufgeklärten Individuums. Die Mittel dieser Kunst (Metaphern, Tropen, Inversionen, Bilder im weitesten Sinne) werden der unter dem Primat einer rationalen Logik stehenden Sprachauffassung ebenso verdächtig, wie die Redekunst und ihr Zweck selbst.²⁷

Daß dadurch zuvorderst die emblematische und hieroglyphische Tradition betroffen ist, leuchtet unmittelbar ein, es braucht ja "eine[r] Zeit, die das rätselhaft Dunkle, geheimnisvolle Ungewöhnliche schätzte"²⁸, um diesen Typ von Allegorese zum Erfolg werden zu lassen. Der rationalistisch geprägten Aufklärung muß daher das Bild prinzipiell als minder erscheinen. In der späteren, sensualistischen Aufklärung wird demgegenüber auf die unmittelbare Anschaulichkeit der Bilder abgehoben, Bilder erleichtern in ihrem weniger abstrakten Wesen die Erkenntnis.

Es ist nicht nur 'schöner' und 'angenehmer', es mit einem motivierten 'sinlichen' Zeichen (Bild) zu tun zu haben, sondern sie sind auch deutlicher und klarer, denn es werden direkt Sinneswahrnehmungen (sensations) über das Auge (vue) angesprochen, die objektiv spiegelnd die Welt reflektieren.²⁹

Was hier über Condillacs Ansicht der sprachlichen Bilder geschrieben ist, gilt umso mehr von den echten Text-Bild-Kombinationen. Beide aufklärerischen Positionen führen aber logischerweise zu einer Ablehnung des obskuren, enigmatischen Verweises des bildlichen Zeichens. Außerdem ist es nicht wie in der Hieroglyphik und Emblematik, aber auch wie zum Teil später in der Romantik, ein Privileg der besonders Gebildeten, die Bilder lesen zu können, sondern als Repräsentant einer primitiveren Symbolisierungsstufe gewinnen die Bilder einen didaktischen Wert für die, die der Abstraktion des rein sprachlichen Ausdrucks

²⁷ F. Zollna, *Einbildungskraft (imagination) und Bild (image) in den Sprachtheorien um 1800* (Tübingen 1990), S. 121.

²⁸ A. Schöne, *Emblematik und Drama im Zeitalter des Barock* (München 1968), S. 39.

²⁹ Zollna, S. 149.

noch nicht zu folgen vermögen. Neben der Bevorzugung des darstellenden oder offenkundig metaphorisierenden Fabelhaften führt das auch zur Ausbildung eines vereinfachten kindgemäßen Stils. Auch diese Zusammenhänge lassen sich in einer häufig zitierten Stelle aus Basedows *Elementarbuch* wiederfinden; was nicht überrascht, greift Basedow doch auf Annahmen Rousseaus zurück:

Die moralischen Regeln, wenn sie nicht durch Erzählung bestätigt werden, beschäftigen nur den Verstand, aber nicht zugleich die Einbildungskraft. Solche Vorstellungen aber haben in der Seele weder eine starke, noch eine dauerhafte Wirkung; sie werden leicht vergessen und selten wiederholt, weil die Wiederholung derselben nicht anders kann veranlaßt werden als durch Worte, nicht aber den Anblick durch die Erinnerung der sinnlichen Gegenstände. Hingegen, wenn die Regeln durch Erzählungen bestätigt werden, so finden sie leichteren Eingang in die Tiefe der Seele, in das Herz des Menschen.³⁰

So läßt sich ja auch die oben dokumentierte Bild-Text-Kombinatorik in Basedows *Elementarbuch* begründen; die Ausführung vor allem aber auch der Gespräche zeugt davon, daß Basedow – wie auch der ihm folgende Campe – ein Theorie-Praxis-Problem haben, die Texte sind weithin von handbüchlicher Unnatürlichkeit. Zudem herrscht bisweilen eine schwer nachvollziehbare Krudität in der Darstellung der Verirrungen, vor denen gewarnt werden soll, so zum Beispiel bei der Darstellung der "Rachgier" (Tafel I.), wo der Illustrator Chodowiecki den Vorgaben des Textes nicht folgt.

Während der Text der Geschichte, die zur Veranschaulichung der Rachgier dienen soll (Buch II, 4m), sagt: 'Ihr seht ein grausames Weib auf einem Stuhle sitzend, welches ein Kind von etwa 5 Jahren zwischen den Knien hält und ihm eine große Stecknadel gewaltsam durch die Schläfe schlägt', mildert der Zeichner das Entsetzliche und zeigt uns auf Taf. 50 das rasende Weib die Nadel in der Hand, während das Kind am Boden liegt.³¹

Dieses Beispiel zeigt schlagend, wie das Bemühen, das Idealziel der ausgeglichenen Vernünftigkeit auf einem möglichst düsteren Hintergrund leuchten zu lassen, Folgen zeitigt, die jedem menschlichen Mitfühlen entfremdet zu sein scheinen. Es kann kaum verwundern, daß solche methodische Mißgriffe, die von einer unreflektierten Konstruiertheit des Vorgehens zeugen, nicht geeignet waren, den Ruf solcher Verfahren zu heben – was andererseits schade ist, hebt das philanthropinische Vorgehen das Lernen doch über das katechetisierende Auswen-

30 Zitiert nach R. Stenken, "Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung als phantastisch-pädagogisches Projekt" Bemerkungen zu einem vernachlässigten Konstitutionaspekt intentionaler Kinder- und Jugendliteratur im 18. Jahrhundert, in: D. Grenz, S. 253 f.

31 H. Gilow, "Einleitung, Basedow und Chodowiecki", in: J. B. Basedow, *Elementarwerk mit den Kupfertafeln Chodowieckis u. a.*, 3 Bde., Hr. Entsch, hg., (Leipzig 1909), III, S. 8.

diglernen hinaus, das vorher wie nachher lange Zeit das Feld beherrscht hat bzw. beherrschen wird.

Auf jeden Fall sei nochmals betont, daß wir mit dem hier vorliegenden Bild-Text-Verhältnis an einem Wendepunkt stehen, wo dem Bild zwar noch ein Vorzug bei der Erinnerbarkeit zugeschrieben wird, die dargestellten Dinge aber nur mehr selten und wenn, in relativ einfacher allegorischer Art über die Abbildung bestimmter Dinge und Erscheinungen hinausgehen. Der Bezug auf die Weltnützlichkeit nimmt auch den Bildern ihren außerweltlichen Zauber.

H.2. Gebrochene Aufklärung

Sicherlich ließe sich das Nebeneinander von alter Bildtradition und neuen Ausdrucksbedürfnissen, die die enigmatische Verschlüsselung meiden wollen, an einer Vielzahl von Autoren zeigen. Hier seien zum Abschluß zwei einschlägige Werke von Karl Philipp Moritz besprochen. Moritz, der ganz offenkundig einer Menge von Welten angehört, liefert auch Bild-Text-Kombinationen, die in ihrer Vielschichtigkeit den gesellschaftlichen und ästhetischen Wandel spüren lassen, der zu seiner Zeit vorgeht.

Bis ans Lebensende teilt sein Verstand den philanthropischen Fortschritts-optimismus der Aufklärungsphilosophie, und doch widerlegte er, in bestimmter, sozial determinierter Situation, diese Überzeugung täglich durch sein persönliches Verhalten. Die quietistische Mystik der religiösen Erziehung seiner Kindheit schlug auch später in sublimierter Form wieder durch, mit dem Trost einer Hoffnung auf jenseitige Vollendung, und dennoch ließ er nicht ab, sie ideologiekritisch zu kompromittieren und darauf zu bestehen, daß wir 'schon in dieser Welt glücklich' und ein selbstverantwortliches 'nützliches Mitglied der Gesellschaft' werden.³²

Diese Disparatheiten, die man wohl zu Unrecht längere Zeit als Abseitigkeiten von Moritzens Psyche gedeutet hat, spiegeln ja unterschiedliche Möglichkeiten, im Rahmen einer sensualisierten und individualisierten Aufklärung auf diese Welt zu reagieren.

H.2.1. Neues A.B.C.-Buch

ABC-Büchlein gab es zu Ende des 18. Jahrhunderts eine ganze Menge, wir hatten oben schon auf Campes Buch verwiesen. Bemerkenswert an Karl Philipp Moritz' Versuch, den er im Jahre 1790 vorlegt, ist, daß es, so der Untertitel, "zugleich eine Anleitung zum Denken für Kinder enthält". Das Denken, die Vernunft, kennzeichnet den Menschen, vom rechten Gebrauche des Verstandes hängt das Gelingen des menschlichen Lebens und der Fortschritt der Gesellschaft ab. Auch die Postulate einer wohlverstandenen Moral und Religion sind nichts als

³² H. J. Schrupp: *Karl Philipp Moritz*. (Stuttgart 1980), S. 3.

vernünftig. Man sieht, daß entgegen der philanthropinischen axiomatischen Setzung des bürgerlichen Lebens als Ideal hier die Vernunft und ihre wohlgeübte Verwendung das Axiom ist, das auch die Präferenz für ein bürgerliches Leben, die Moritzens Buch durchaus teilt, zu begründen hat und dazu in der Lage ist. Der Mensch, seine Vernunft und ihr Verhältnis zu seinen sonstigen Fähigkeiten und Anlagen ist dann auch ein neuer Rahmen, der - im Unterschied zu Campe oder Basedow - es erlaubt, dem ABC-Buch eine innere Ordnung zu geben. Da Moritz somit auch nicht auf den Anreiz des Exotischen angewiesen ist, lernen wir im Buchstaben A auch nicht den ansonsten unvermeidlichen Affen kennen. Vielmehr sehen wir das in der emblematischen Tradition wohlbekannte Auge, das sich auf das Ziel seines Heils richtet, aber auch als Zeichen der Vorsicht Verwendung findet.³³ Bei Moritz ist das *Auge* niedergeschlagen, aufs *Buch*, wie uns der Begleitvers lehrt, um beim Buchstaben B fortzufahren, "Das Buch macht junge Kinder klug".³⁴

Diesem Beginn unter dem Titel "Gesicht" folgen die weiteren Sinneswahrnehmungen Gehör (*Cymbel*), Geruch (*Duft*), Geschmack (*Essig*), Gefühl (*Feuer*), dann *Geist* und Körper (*Hand*), der durch jenen gelenkt werde. J.L. betrachten, wie der Mensch die Tiere nutzt. Unter N repräsentiert "Der *Nakte*", im Froste frierend, die rohe Natur, dagegen erwärmt den "gebildeten Menschen" der *Ofen*. P und Q halten Pracht (*Gold=Pokal*) und Genügsamkeit (*Quell*) nebeneinander. Von natürlicher Bewegung (R) geht es über das Leben (*Lebens Saft*) zum *Tod*. U und V zeigen, daß vermeintliche Wunderwerke (*Uhr*) ohne Arbeit und Verstand (*Verstand*) nicht denkbar sind. Dennoch wird auf Unwägbarkeiten und die prinzipielle Vergänglichkeit (*Weltbau*), vor denen menschliches Ansehen und Stolz (*Xerxes*) nichts gelten, gewiesen. Vor der naturgegebenen Ungleichheit (*Ysop*) steht staunend ein bürgerlicher Mensch, bevor der gealterte Chronos (*Zeit*) mit der auf 12 zeigenden Uhr auf die Vergänglichkeit jedes Menschen weist. Eine Abschlußvignette zeigt ein mit dornigen Rosenzweigen umwundenes Buch, die Mühen der Erkenntnis vor Augen setzend. Ohne auf die einzelnen Verbildlichungen näher einzugehen, ist offenkundig, wie hier traditionelle Bilder, religiöse Denkweise und aufklärerische Ruhe im Verstande miteinander gemischt sind, zu dem auch der Zweck der Kulturtechnik Lesen in diesem Zusammenhange thema-

33 G. Rollenhagen, *Sinn-Bilder. Ein Tugendspiegel*, C.-P. Warncke, hg., (Dortmund 1983), S. 97, wo sich das Auge gläubig auf Gott richtet.

34 K.P. Moritz, *Werke*, H. Günther, hg., 3 Bde., Band III: *Erfahrung, Sprache, Denken* (Frankfurt/M. 1981), darin: *Neues A.B.C. Buch, welches zugleich eine Anleitung zum Denken für Kinder enthält*, S. 357.



Abb. 3: K.Ph. Moritz, *Neues A.B.C. Buch*, S. 357

tisiert wird: Mittel zum Ausgange aus der Unmündigkeit. Die beigegebenen kurzen Lesestücke nun, keine Fabeln, sondern eine Leseanleitung für den Bild-Vers-Teil, explizieren diese Intention noch. Neben Hinweisen, die das Lesen selbst betreffen, und neben sachlichen Erläuterungen wird auch hier der Zusammenhang von Lesen und Denken sowie die besondere Bedeutung des Denkens hervorgehoben, daneben die selbstverständliche Einbettung des Menschen in die Natur, in

der er allerdings aufgrund seines Verstandes und seiner Empfindung eine herausgehobene Rolle spielt:

"Ich will in diesem kleinen Buche fleißig lesen lernen, damit ich noch mehr Bücher lesen kann, wodurch ich klüger werde." (S. 356)

"Wenn ich nun das Buch zumache, so muß ich noch wissen was ich gelesen habe." (S. 356)

"Das Denken kann man mir nicht wegnehmen." (S. 360)

"Wenn ich denke: ich will gehen, so hebt mein Fuß sich in die Höhe." (S. 365)

"Das Denken ist eine angenehme Sache." (S. 365)

"Es ist gut unter anderen Menschen zu wohnen." (S. 372)

"Der Mensch braucht wenig, um zufrieden zu leben." (S. 372)

"Auf das Wachen folgt der Schlaf. Auf die Arbeit folgt die Ruhe. Auf das Leben folgt der Tod." (S. 376)

"Ein vernünftiger Mensch bedenket alles, was er thut." (S. 376)

"Alles ist vergänglich. Aber die Tugend bleibt." (S. 381)

"Wenn ein Unglück unvermeidlich ist, so klagen die thörichten Menschen. Aber der Weise bleibt ruhig." (S. 381)

"Kein Mensch muß den andern gering schätzen. Denn es ist die höchste Würde, ein Mensch zu seyn." (S. 382)

"Wer die Zeit als eine kostbare Sache benutzt, ist weise. Wer aber die Zeit verschwendet und geringschätzt, ist thöricht." (S. 382)

"Der Fleiß im Lernen belohnet sich selber." (S. 382)

Merklich ist hier in der Darstellung der Bilder wie im Duktus der erläuternden Texte, daß es nicht um "allgemeine Sätze der Vernunft und Moral geht, die die Unterwerfung des Individuums unter die Ständegesellschaft fordern", im Mittelpunkt steht vielmehr "der empfindende Mensch mit dem Reichtum und der Wahrheit seiner natürlichen Gefühle".³⁵ So hat man das Konzept der Weltweisheit, das Moses Mendelssohn vertrat, umschrieben, und Moritz gehörte zu diesem Kreis der Berliner Aufklärung, von dem Heinrich Heine auch unter Nennung von Moritz schreibt: "In der Religion sind sie Rationalisten. In der Politik sind sie Weltbürger. In der Moral sind sie Menschen, edle tugendhafte Menschen, streng gegen sich selbst, milde gegen andere."³⁶

II.2.2. Kinderlogik

Was im *Neuen ABC-Buch* nur durch Interpretation zu erkennen war, wird in der *Kinderlogik* explizit gemacht. Geradezu aleatorisch ist hier das Verhältnis von Bildern und Text. Der Text kommentiert zu ganz anderem Zweck entstandene Bilder; es handelt sich um: "[...] die beim Verleger liegengebliebenen Kupfertafeln Chodowieckis zu einem lateinischen Elementarbuch [...] Moritz ging

35 W. Stellmacher, *Herders Shakespeare-Bild* (Berlin 1978), S. 32

36 Zitiert nach H.J. Schrimpf, *Karl Philipp Moritz* (Stuttgart 1980), S. 8

von den grammatischen Kategorien, aber auch von den Gegenständen auf den Bildern aus und entwickelte ein Modell zum Begreifen der Welt [...]"³⁷

Auf dem Vergleichen und Unterscheiden beruhe die ganze Glückseligkeit des vernünftigen Menschen, führt Moritz im Vorwort aus (S. 389), und diese Fähigkeiten bewährten sich auch an den Gegenständen, "die man nun ohngeachtet ihrer großen Verschiedenheit hier dicht nebeneinander erblicket." (ebda.) Und so entwickelt er aus den Bildtafeln, die zur bildlichen Dokumentation grammatischer Phänomene geschaffen sind, eine Ordnung, in deren Mittelpunkt der vernünftige, bürgerlich tätige, fühlende 'empfindsame' Mensch steht. So gibt ihm die erste Tafel,³⁸ in der Grammatik dazu gedacht, (belebte) Masculina darzustellen, Gelegenheit, etliche grundlegende Ordnungsmuster herauszulesen. Erstes Ordnungsprinzip sei: "Das *Lebende* - wirkt - auf das *Leblose*." (S. 390) Im Lebenden sei der wesentliche Unterschied, der den Menschen vom Tiere trenne, der zwischen *vernünftig* und *unvernünftig*, :

Der Bauer wirkt auf die Pferde als ein lebendes und vernünftiges Wesen; die Pferde auf den Pflug, als lebende aber unvernünftige Wesen; der Pflug in die Erde, als ein unvernünftiges und zugleich lebloses Wesen. Der Bauer wird durch den Gedanken an das Zukünftige, das Pferd durch die Furcht vor Schlägen, der Pflug aber durch keines von beiden, sondern bloß von außen her angetrieben. (S. 393)

Die nächste Stufe der Unterscheidung ist die zwischen *Natur* und *Kunst*: "[...] weil die Kunstwelt nun einmal des Menschen Werk ist, so lebt und webt er darin vom Morgen bis an den Abend, und sie liegt ihm oft mehr am Herzen, als die große schöne Natur, die er nicht gemacht hat" (S. 397). Diesen Gedanken führt er bei Betrachtung des Bildes einer Rose - auf der ersten Feminina-Tafel - in einer Weise weiter, die den empfindsamen Teil seiner Weltinterpretation besonders sichtbar macht:

Es ist Pflicht für den Menschen sich oft von der Betrachtung der Dinge, die mit Menschenhänden gemacht sind, zur Betrachtung derer, die nicht mit Menschenhänden gemacht sind, loszureißen. Denn das erhebt die Seele wieder zu großen Empfindungen, die sonst durch die unzähligen kleinen Gegenstände der menschlichen Kunst erstickt werden. (S. 400 f.)

Bemerkenswert erscheint hier der Unterschied zu Basedows *Elementarwerk*, dessen Kommentare zu entsprechenden Bildern praktisch ausschließlich von Nützlichkeitsethik geprägt sind. Das ist selbst an einem resumierenden Schlußab-

³⁷ H. Günther, in: Moritz, *Werke*, III, S. 802.

³⁸ Moritz, Bild I, S. 391.

satz zu der Tafel mit den Pflanzen sichtbar, wo auch von den Vorzügen des Naturgenusses gesprochen wird:

Und in dem Genusse dieses ländlichen Vergnügens werden wir zuweilen unaussprechlich entzückt, besonders wenn wir dabei die Hoffnung und die Fähigkeit zu beständigeren und höheren Freuden in uns empfinden.³⁹

Das Nützliche und das Schöne gegeneinander abzuwägen, wie das Moritz tut,⁴⁰ davon ist Basedow weit entfernt. Moritzens Bilder weisen wieder über sich hinaus: die Leitlinien der Deutung geben die Vernunft und die Empfindung des Menschen.

Manche Facetten dieses Grundgedankens ließen sich an der Interpretation der weiteren Bildtafeln aufzeigen, darunter auch wieder die hervorgehobene Rolle des Buches, des Lesens und des Schreibens, aber zum Beispiel auch eine den Sprachwissenschaftler interessierende Interpretation des Zusammenhangs von Wörtern und Sachen (S. 434 ff.) oder eine Begründung des Inhalts und didaktischen Werts von Tierfabeln. Es sei aber nur noch auf die Bild-Text-Deutung der beiden Tafeln hingewiesen, die in der Grammatik zur Erläuterung des Singular-Plural-Unterschieds gedacht waren. Wohl nicht zuletzt, weil Chodowieckis Bilder ganz und gar keine adlige Welt mehr spiegeln, geben sie Moritz Anlaß zu einem Raisonement über die politischen Weltverhältnisse, wie sie sich unter dem Titel Einheit-Mehrheit darstellen (Abb. 4 und 5).

Er hebt als Ergebnis des Vergleichs der Singular- und Pluralbilder hervor, daß durch die "Vereinigung mehrerer menschlicher Kräfte zu einem Zweck" (S. 459) viel Gutes und Böses hervorgebracht wird:

Das Böse besteht vorzüglich darin, daß der einzelne Mensch zu sehr darüber vernachlässigt und vergessen wird, indem man ihn nicht mehr selbst als ein Ganzes, sondern als einen untergeordneten Teil eines größern Ganzen betrachtet, und der einzelne Mensch zu häufig bloß Hand und Fuß sein muß, da er doch auch der Bestimmung der Natur gemäß, zugleich Kopf sein, und über sich und die Verhältnisse in der Welt zu denken Freiheit und Gelegenheit haben sollte. (S. 460)

Nun sei es zum Erreichen eines Zwecks, den man als einzelner nicht erreichen kann, notwendig, zeitweilig auf die Ausübung bestimmter Freiheiten zu verzichten. Die Frage sei aber, ob ein Einzelner, ohne sich um den Willen der Vielen kümmern zu müssen, über deren Entscheidung hinweg sie zu dem von ihm definierten Zwecke nutzen dürfe oder ob man sich zu einem gemeinsamen Zwecke, etwa einem Hausbau, zusammenfinde, sich überzeugen lasse, ein bestimmtes

³⁹ Basedow, II, S. 335.

⁴⁰ Moritz, S. 401.

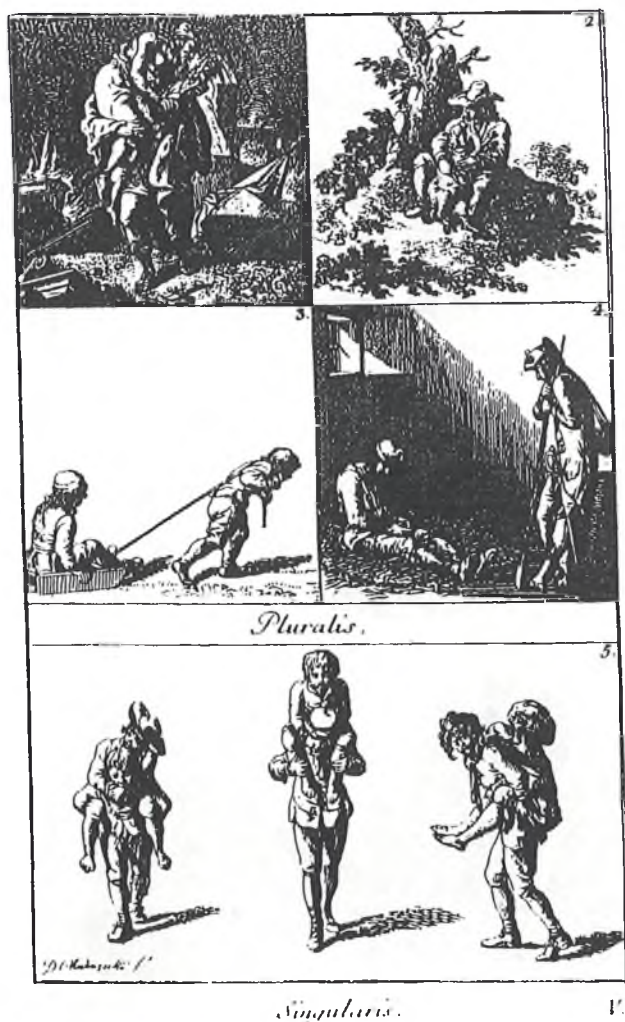


Abb. 4: K.Ph. Moritz, *Kinderlogik*, S. 457

Vorgehen sei vernünftig, und einen wähle, an den die Leitungsgewalt delegiert werde.

Denken wir uns nun unter dem Hause die Einrichtung eines Staats, insofern dieselbe von einem einzigen oder von allen Mitgliedern desselben abhängt – so haben wir den Unterschied zwischen Monarchie und Republik. (S. 462)



Muratis

17.

Abb. 5: K.Ph. Moritz, *Kinderlogik*, S. 458

Auch darin zeigt sich der bürgerliche Charakter von Moritzens Weltdeutung, gerade auch im Vergleich mit aufklärerischen Pädagogen wie Basedow, wo nicht nur die zur Tafel XXXIII des *Elementarwerks* gegebenen Erläuterungen zu den Regierungsformen wesentlich monarchiefreundlicher verlaufen, sondern generell der Mehrheit größeres Gewicht als dem Einzelnen gegeben wird; häufig geht es

um Gehorsam trotz besserer Einsicht: "Und wir müssen lieber einige Beschwerlichkeiten leiden, als vielen guten Menschen mißfallen."⁴¹

11.2.3. *Schlußbemerkung*

Am Beispiel der beiden Werke von Moritz sollte gezeigt werden, wie eine neue Weltsicht vorliegende Bild-Text-Interpretationsmechanismen aufnimmt, um die eigene Weltsicht zu verdeutlichen, bzw. um auch dem Lehrenden zu zeigen, wie man die Natürlichkeit dieser Sicht verdeutlichen könne. Da es sich um ein insgesamt aufklärerisch-klassisches Konzept handelt, liegt die Wahrheit nicht mehr in den Dingen selbst, sondern die Bilder sind Anstoß für eine Gliederungsleistung des Menschen, die in jeweils adressatenangepaßter Weise durchgeführt wird. Demnach sind die Bilder keine Embleme mehr, aber auch nicht nur Illustration, sondern sie tragen in ihrer natürlichen Interpretation als Exempla einen Hinweis auf die Gedankengänge, die durch sie angestoßen werden. Parallel zu Entwicklungen in der gleichzeitigen Rhetorikdiskussion⁴² ist das Bild dann nicht mehr nachgeordnetes Exempel einer vorgeordneten These, ein Exempel, das dann im Hinblick auf diese These nochmals interpretiert wird, sondern stößt in typischer Weise Gedankengänge an, die dann von dem vernünftigen Individuum mit der Fähigkeit zur Unterscheidung weitergeführt werden. Dieser umgekehrten Rhetorik entspricht allerdings erkennbar die *Kinderlogik* stärker als das traditionellere *ABC-Buch*. Die Bild-Text-Verhältnisse in der *Kinderlogik* führen dann erwartungsgemäß die belehrende und eine verwandelte mnemotechnische Funktion in eine neue Zeit.

41 Basedow, I. S. 82

42 M. Beetz, "Rhetorisches Textherstellen als Problemlosen. Ansätze zu einer linguistisch orientierten Rekonstruktion von Rhetoriken des 17. und 18. Jahrhunderts", in: J. Kopperschmidt, hg., *Rhetorik als Texttheorie* (Darmstadt 1990), S. 185 ff.